

Femizide Ein neues Buch geht den Tätern und den Ursachen nach

Warum Männer Frauen töten

SARA BELGERI

Der Fall von Gisèle Pélicot erschüttert derzeit die ganze Welt. Die 72-jährige Französin wurde während fast eines Jahrzehnts von ihrem damaligen Ehemann immer wieder sediert und von ihm und Dutzenden anderen Männern vergewaltigt. Er und über 50 Männer stehen derzeit in Avignon (F) vor Gericht.

Anfang September wurde die ugandische Olympia-Läuferin Rebecca Cheptegei (†33) von ihrem Partner mit Benzin übergossen und angezündet. Sie starb an den Folgen ihrer Verletzungen.

Männer, die vergewaltigen. Männer, die töten. Es sind fast immer Männer, die Gewalt ausüben. Auch in der Schweiz. 13 Männer haben in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres laut dem Rechercheprojekt «Stop Femizid» hierzulande Frauen getötet. So wurden im September Details eines Femizids bekannt, der im Februar in Binningen BL begangen worden war: Ein Ehemann soll seine Frau erwürgt und zerstückelt haben. Sie war 38 Jahre alt. Ein weiterer Fall kam vergangenes Wochenende hinzu: Ein Mann erstach in Bülach ZH seine Ehefrau vor dem Hauseingang.



«Wir müssen bei den Tätern ansetzen, schliesslich geht die Gewalt von ihnen aus.»

Miriam Suter (L) und Mitautorin Natalia Widla

Laut Zahlen des Bundesamts für Statistik wurden im vergangenen Jahr 20 Frauen und Mädchen getötet. Dazu kommen 42 versuchte Morde an Frauen. In der Schweiz werden pro Monat also ein bis zwei Frauen umgebracht. Die sexualisierte Gewalt nimmt zu. Täter sind meist Ehemänner, Partner oder Ex-Partner. Aber warum werden Männer zu Tätern von häuslicher oder sexualisierter Gewalt? Und warum töten sie? Diesen Fragen sind die Journalistinnen Miriam Suter (36) und Natalia Widla (30) in ihrem soeben erschienenen Buch «Niemand aus Liebe. Männergewalt an Frauen» nachgegangen.

Es ist nicht das erste Mal, dass die beiden zusammenspannen: Im Buch «Hast du Nein gesagt?», das 2023 erschienen ist, schrieben sie über den Umgang des Schweizer Justizsystems mit Opfern sexualisierter Gewalt. «Damals lag unser Fokus auf den Betroffenen», sagt Miriam Suter. «Aber um solche Taten zu verhindern, müssen wir verstehen, warum sie geschehen und wer die Täter sind.»

Um in ihrem zweiten Buch die Täterseite zu beleuchten, haben Widla und Suter Gerichtsprozesse besucht, das Bekenntnisvideo eines Täters gesichtet und Angehörige von Femizid-Opfern getroffen.

Und sie haben mit Fachpersonen aus Justiz, Politik oder Psychologie gesprochen. Unter anderem mit Bundesrat Beat Jans, mit der forensischen Diagnostikerin Nahlah Saimeh (58), der Opferanwältin Lea Herzog oder dem Psychologen und Männeraktivisten Markus Theunert (51). Das Buch enthält Protokolle aus Gerichtssälen und Betroffene, aber auch Täter kommen zu Wort.

Klar ist: Es gibt nicht den einen Täter. Die meisten Täter partnerschaftlicher Gewalt sind eifersüchtig, haben ein ausgeprägtes Kontrollverhalten und ein patriarchales Rollenverständnis. Oftmals führen auch biografische Brüche zu Gewalttaten. Genauso können aber Männer, die zuvor nie gewalttätig waren, zu Femizid-Tätern werden. Es gibt also nicht den einen Faktor, der einen Mann zum Täter macht. Suter sagt dazu: «Wir leben in einer Welt, die sehr opfer- und frauenfeindlich ist, in der Männer das Gefühl haben, dass Frauen ihnen gehören. Gewalt an Frauen wird also sehr fest begünstigt.»

In dem Buch werden auch verschiedene Anlaufstellen für Täter, wie Beratungs- und Therapiestellen und Lernprogramme, beleuchtet. Mehrere Fachpersonen, die zu Wort kommen, betonen, dass Täterarbeit Opfer-schutz sei. Auch Suter sagt: «Wir müssen bei den Tätern ansetzen, schliesslich geht die Gewalt von ihnen aus.» Das sei die beste Gewaltprävention.

Das Buch endet mit Empfehlungen, wie Männergewalt an Frauen verhindert werden kann. Unter anderem sollen Bund und Kantone mehr Geld in den Schutz von Frauen investieren. «Ohne zusätzliche Mittel und mehr Schutzunterkünfte wird es weiterhin überbelegte Frauenhäuser geben. Und das kostet Frauenleben», sagt Suter.

Einer der wichtigsten Punkte sei aber der letzte: das gemeinsame, gesellschaftliche Umdenken. «Wir brauchen die Männer», sagt Suter. Sie beschreibt das Bild des aktuellen Gerichtsprozesses um Gisèle Pélicot: Auf der Anklagebank sitzen nur Männer, während vor dem Gericht fast nur Frauen stehen, die das Opfer unterstützen. Sie fordert, dass Männer aktiv mitarbeiten, indem sie untereinander über diese Themen sprechen und einander zur Verantwortung ziehen. «Männer müssen sich bewusst werden, dass sie Teil der Lösung sind.»

* Miriam Suter und Natalia Widla, «Niemand aus Liebe. Männergewalt an Frauen», Limmat Verlag



Protest 2021 in Zürich gegen Femizide. Bei schweren Gewaltverbrechen sind fast ausschliesslich Männer Täter.

«Täterarbeit ist eine sehr gute Form von Opferhilfe»

Blick Mike Mottl, in über 70 Prozent der Fälle von häuslicher Gewalt ist der Mann der Täter. Warum werden Männer zu Tätern?

Mike Mottl: Es ist Tatsache, dass schwere Gewaltverbrechen wie Femizide oder schwere Körperverletzung fast ausschliesslich von Männern verübt werden. Ich bin der Meinung, dass Gewalt stark mit Geschlechterrollen zusammenhängt, also mit der Art, wie wir sozialisiert werden.

Inwiefern?

Obwohl wir immer mehr Gleichberechtigung haben, fühlen sich noch immer viele Männer als Oberhaupt der Familie und nehmen sich, bewusst oder teilweise auch unbewusst, viel Macht heraus. Das überfordert sie und sie können daran zerbrechen. Diese tief verwurzelten Rollenbilder, wie das des «starken Mannes», der nicht über seine Probleme spricht, ändern sich nur langsam. Diese Überforderung führt nicht selten zu Konflikten und häuslicher Gewalt, be-

sonders in stressigen Phasen wie der Familiengründung. Welche Arten von Männern kommen zu Ihnen?

Das ist sehr unterschiedlich. Im Rahmen des Gewaltschutzgesetzes im Kanton Zürich machen wir etwa die sogenannte Gefährdungsprache: Wir kontaktieren Männer, die zum Beispiel ein Kontaktverbot oder eine Wegweisung erhalten haben und bieten Unterstützung an. Darunter befinden sich Männer aus allen Gesellschaftsschichten, vom Arbeiter bis zum CEO. Gewalt ist also nicht an Konventionen oder Klasse gebunden. Auch in migrantischen Familien ist Gewalt ein Thema, beeinflusst durch patriarchale Strukturen. Dennoch sehen wir in Workshops mit Jugendlichen an Schulen, dass die Vorstellungen von Männlichkeit zwischen Kulturen oft gar nicht so unterschiedlich sind.

Es kommen auch Männer unfreiwillig zum Mannebüro, im Rahmen einer zivilrechtlichen Zuweisung. Wie offen sind die für ihr Angebot? Zuge-wiesene Personen haben

oft schwerere Gewaltdelikte verübt als Selbstmelder. Letztere suchen meist freiwillig Hilfe, während Zugewiesene anfangs oft unmotiviert sind. Mit der Zeit entwickelt sich jedoch ein Vertrauensverhältnis, und die Arbeit verläuft in den meisten Fällen erfolgreich, auch bei schweren Gewalttaten.

«Gewalt ist nicht an die Klasse gebunden.»

Sind die Männer einsichtig? Viele Männer sehen sich in der Opferrolle. Sie fühlen sich ungerichtet und recht behandelt, weil sie vielleicht von ihrer Familie wegge-wiesen wurden. Viele machen äussere Umstände wie Stress bei der Arbeit oder Probleme mit der Familie für ihr Handeln verantwortlich, anstatt Verantwortung zu übernehmen. Das ist aber die Voraussetzung für

die Gewaltberatung. Einige erkennen das schnell, während andere länger dafür brauchen. **Wie schauen die Strategien aus, die Sie zusammen erarbeiten?** Eine Gewaltberatung umfasst in der Regel acht bis zwölf Sitzungen. Sie ist also eher kurz und nicht als Therapie gedacht. Wir arbeiten mit verschiedenen Methoden, um den Männern zu helfen, ihr Leben zu reflektieren und herauszufinden, wie sie in ihrer Partnerschaft stehen. Wir merken, dass Männer nach einer Familiengründung sehr oft ihre Hobbys aufgeben und nur noch arbeiten gehen. Diese Vernachlässigung ist bei häuslicher Gewalt sehr auffällig. Ein wichtiger Schritt ist, die Opferrolle zu verlassen und zu lernen, wie man mit Krisensituationen umgeht. Das heisst zum Bei-

spiel, Warnlampen wie etwa körperliche Anspannung zu erkennen. Wir erarbeiten dann zusammen Notfallmassnahmen, wie Spaziergänge an der frischen Luft oder Sport, um Stress abzubauen.

Und das hilft?

Die Männer haben sehr gute Chancen, gewaltfrei zu leben. Ihr Leben ist nicht völlig auf den Kopf gestellt; sie bleiben dieselben Menschen, haben aber viel über sich selbst gelernt. Mit diesen Erkenntnissen können sie an den Herausforderungen arbeiten, mit denen sie konfrontiert sind.

Macht die Schweiz genug in Sachen Täterarbeit?

Wir sind die grösste Täterberatungsstelle in der Schweiz, aber wir sind sehr klein und haben knappe Ressourcen. Täterarbeit steckt in der Schweiz noch in den Kinderschuhen. Dabei ist Täterarbeit eine sehr gute Form von Opferhilfe.

Die Zuweisungen haben in der Schweiz zwar zugenommen, sind aber zum Beispiel im Vergleich zu Deutschland immer noch selten. Insbesondere, weil es sich dabei um schwere Gewaltdelikte handelt, sollte es mehr Zuweisungen geben. Denn diese Männer werden nicht freiwillig zu uns kommen.

INTERVIEW: SARA BELGERI

«Viele Männer sehen sich in der Opferrolle.»

Persönlich

Mike Mottl (57) ist Geschäftsleiter und Männerberater beim Mannebüro Züri. Das Mannebüro ist seit 1989 eine unabhängige Beratungs- und Informationsstelle für Männer in Konfliktsituationen. Es ist das älteste Männerbüro und die erste spezifische Täterberatungsstelle der Schweiz.



Mike Mottl, Geschäftsführer des Mannebüro Züri.